



brücke für afrika norddeutsche mission



Germanistik in Afrika

Ein beliebtes Studienfach in Togo



Anlässlich einer Konferenz im Frühjahr besuchte Dr. Gilbert Yigbe das kalte Berlin. Foto: K. Borchardt

Katharina Borchardt von der tageszeitung (taz) sprach im Frühjahr mit Dr. Gilbert Dotsé Yigbe, Leiter des Fachbereichs Germanistik an der Universität von Lomé.

taz: Sie sind Germanist und arbeiten an der Universität in Lomé. Was machen Sie hier in Berlin?

Gilbert Dotse Yigbe: Ich nehme an einer Konferenz am Seminar für Afrikawissenschaften an der Humboldt-Universität teil. Ich halte dort einen Vortrag über eine ghanaisch-togoische Theaterform, die vom frankophonen Theater verdrängt wird. Außerdem forsche ich hier zur Disziplinierung des sozialen Lebens an der westafrikanischen Küste nach der Ankunft der deutschen Missionare im 19. Jahrhundert.

Inwiefern haben die deutschen Missionare damals disziplinierend gewirkt? Sie haben zum Beispiel unsere Sprache und Kultur verschriftet, sie haben die Kinder in die Missionsschulen geholt und an einen Stundenplan gewöhnt. Überhaupt haben sie unser ganzes Leben nach der Uhrzeit strukturiert, was es vorher nicht gab.

Sie bewegen sich mit Ihren Forschungen im Grenzgebiet von Germanistik und Afrikawissenschaften. Tun das in Afrika viele Germanisten?

Einige Kollegen arbeiten genauso interdisziplinär wie ich, andere bleiben aber auch ganz streng dabei, Goethe, Schiller und Kafka auszudeuten. Ich stehe dem kritisch gegenüber. Wenn ich auf einer internationalen Germanistentagung bloß über Goethe sprechen würde, dann würde mich keiner ernst nehmen. Man sieht ja, dass ich kein Deutscher bin! Außerdem gibt es hier viele Wissenschaftler, die den kulturellen Hintergrund zu Goethes Texten viel besser kennen als ich. Mein Beitrag wäre dann eher, dass ich Goethe mit afrikanischen Augen lese und einen interkulturellen Vergleich anstelle.

Wird Germanistik aus Afrika in Deutschland für voll genommen?

Leider nicht. Obwohl es in Afrika sehr

In dieser Ausgabe

Germanistik in Afrika	1
Ein beliebtes Studienfach in Afrika	
Erziehung zum Frieden	3
Auf dem Weg zur Gewaltfreiheit	
Der schlaue Hase	4
Grundschulkind in Ghana	
Zusammenklänge 2011	5
Mitregieren oder demonstrieren?	6
Togo nach den Wahlen	
News	7
NM intern	7
Nachrichten aus den Projekten	7
Bekämpfung von Buschfeuern	
Projekte 2010: Hilfe gesucht!	8
Weiterführende Schule, Bethesda-Krankenhaus, Agenda-21-Programm	





Die Missionare haben für den Bau von Kirchen gesorgt, aber auch die Sprache verschrifftet.

Foto: Norddeutsche Mission

gute Germanisten gibt! Aber es gibt eine gewisse Angst, dass die vielleicht in Deutschland leben wollen und sich sogar um einen Lehrstuhl bewerben könnten. Außerdem sind wir fachlich nicht so gut ausgestattet. Deshalb genießt die südafrikanische Germanistik hierzulande ein größeres Ansehen als etwa die burkinische oder die togoische. Die Südafrikaner haben einfach mehr Geld, also mehr Dozenten, mehr Bücher. Trotzdem gibt es einzelne Professoren, die sich sehr für die afrikanische Germanistik engagieren, wie Professor Leo Kreutzer von der Universität Hannover. Er hat die Zeitschrift „Weltgarten“ ins Leben gerufen, die in Deutschland erscheint und in der viele von uns publizieren.

Ist die Germanistik in den ehemaligen deutschen Kolonien – zum Beispiel in Togo, Kamerun, Tansania oder Namibia – besonders stark?

Nein, das kann man so nicht sagen. Wir in Togo sind zwar sehr aktiv, aber auch die Germanistik im senegalesischen Dakar hat in unserer Region einen ausgezeichneten Ruf. Allerdings gibt es in den ehemaligen deutschen Kolonien einen günstigen Rahmen für die germanistische Forschung, da viele deutschsprachige Texte über diese Länder vorhanden sind. Diese Texte müssen verarbeitet und übrigens auch übersetzt werden. Das ist ebenfalls eine unserer Aufgaben. An der Universität von Lomé haben wir zum Beispiel gerade den Text „Die Ewe-Stämme“ von Jakob Spieth ins Französische übersetzt, damit unse-

re Kollegen aus den Fächern Geschichte, Anthropologie und Agrarwissenschaften damit arbeiten können.

Ist Deutsch ein wichtiges Schulfach an togoischen Schulen?

Als erste Fremdsprache lernen die Schüler ab der 7. Klasse Englisch. Ab der 11. Klasse wird dann zusätzlich am Gymnasium Deutsch oder Spanisch angeboten. Die meisten Schüler entscheiden sich für Deutsch. Es wäre besser, wenn man damit schon in der 9. Klasse anfangen würde, wie das unser Nachbarland Benin tut und, soweit ich weiß, auch Senegal, Burkina Faso und Elfenbeinküste. Französisch gilt bei uns übrigens nicht als Fremdsprache, sondern als Amtssprache. Alles läuft auf Französisch. Zu Hause spreche ich mit meiner Frau und meinen Kindern allerdings Ewe, unsere afrikanische Muttersprache.

Dennoch ist Germanistik ein beliebtes Studienfach, warum?

Es gibt immer noch eine seltsame Deutschland-Nostalgie: Togo galt ja als deutsche Musterkolonie! Ein paar Togoer trauern dieser Zeit absurderweise nach. Außerdem gibt es in der Nationalbibliothek, in Archiven und Haushalten viel historisches Material auf Deutsch. Mit dem will man sich auseinandersetzen. Manche wollen aber im Rahmen des Studiums auch einfach gerne mal nach Deutschland reisen. Hinzu kommt, dass die Germanistik bei uns ein gutes Ansehen hat: Die Dozenten haben den Ruf, preußische Tugenden zu besitzen.

Und womit beschäftigen sich Ihre Studenten besonders, etwa in ihren Magisterarbeiten?

Die Themen sind vielfältig: Vom Bild der Frau bei Goethe bis zu afrodeutschen Themen. Letztes Jahr hat jemand die alten togoischen Lieder, die von den deutschen Missionaren aufgezeichnet wurden, mit aktuellen Songs in Togo verglichen.

Was machen die Germanistik-Absolventen später?

Viele werden Deutschlehrer. Es gibt in Lomé immer mehr Privatschulen, und die benötigen sehr viele Deutschlehrer. Manche werden auch einfach Taxifahrer, so wie

in Deutschland auch.

Sie sprachen von Deutschland-Nostalgikern: Ist die Kolonialzeit in Togo noch sehr präsent?

Den meisten ist das egal. Doch einige sagen schon: „Die Deutschen sind fleißig. Wie schade, dass die deutsche Kolonialzeit so schnell wieder zu Ende gegangen ist.“ Das ist völlig abwegig. Diese Menschen wissen zumeist nicht viel darüber. Oft ist Trotz im Spiel, man will sich gegen die Franzosen abgrenzen, die die Deutschen als Kolonialmacht ablösen und bis heute in Westafrika sehr präsent sind. Wissenschaftler tendieren durch ihren Umgang mit den alten, oft rassistischen Texten eher zu einer kritischen Haltung dieser Epoche gegenüber.

2005 gab es einen Brandanschlag auf das Goethe-Institut in Lomé. Einige Togoer waren damals aufgebracht, weil Deutschlands Regierung die togoische Führung kritisierte. Inzwischen wurde das Goethe-Institut renoviert. Wie sieht es dort heute aus?

Das Institut ist wieder instand gesetzt. Die Regierung Togos hat sich daran übrigens auch finanziell beteiligt. Für uns Germanisten ist das Goethe-Institut sehr wichtig. Wir lesen dort, recherchieren oder schauen das Fernsehprogramm der Deutschen Welle. Besonders wichtig ist für uns die gut sortierte Bibliothek. Manchmal schafft das Goethe-Institut sogar extra Bücher an, die wir benötigen. Erst wenn wir dort ein Buch nicht finden, recherchieren wir in der Bibliothek des französischen Kulturzentrums oder in der Universitätsbibliothek.

Was ist togoischen Studierenden besonders fremd, wenn sie deutsche Texte lesen?

Ich lese mit meinen Studenten momentan Gottfried Kellers „Kleider machen Leute“, und diese Geschichte beginnt an einem regnerischen Novembertag. Da muss ich ihnen die vier Jahreszeiten erläutern oder erklären, was der Herbst auf symbolischer Ebene auch bedeutet, nämlich Vergänglichkeit und Niedergang. Bei uns in Togo ist es ganz anders: Das ganze Jahr scheint die Sonne. Es ist immer Sommer.

(taz vom 2. März 2010)

Erziehung zum Frieden

Auf dem Weg zur Gewaltfreiheit

Louisa Bruckmann aus Dinklage arbeitete 2009/2010 als Freiwillige der Norddeutschen Mission in Kpalimé bei der Evangelischen Kirche in Togo. Die 19jährige aus der oldenburgischen Kirche war vor allem im Kindergarten tätig. Während ihrer Zeit hat sie sich immer wieder mit dem Problem von körperlichen Strafen auseinandergesetzt.

In meiner Arbeit im evangelischen Kindergarten von Kpalimé wurde ich entgegen meiner Erwartungen – denn eigentlich ist das Schlagen von Kindern gesetzlich verboten – doch manchmal mit Gewalt von Erzieherinnen den Kindern gegenüber konfrontiert. Zufällig genau einige Tage, nachdem ich das Thema „Gewalt gegen Kinder“ in Form von in den Rücken kneifen oder auf die Schienbeine schlagen bei den Erzieherinnen angesprochen habe, fand jedoch ein Fortbildungsseminar zum Thema „Erziehung zur Kultur des Friedens und der Gewaltfreiheit“ statt. Diese Seminare laufen seit 2009, 53 Kindergärten aus Kpalimé und Umgebung nehmen daran teil und treffen sich in unregelmäßigen Abständen. Organisiert werden die einzelnen Seminartage von WANEP, dem West-african Network for Peacebuilding, das in zwölf westafrikanischen Ländern solche Seminare mit Jugendlichen, Lehrern, Politikern oder Kindergärten durchführt. So trafen wir uns im Februar 2010 für drei Tage mit 105 Erzieherinnen, Praktikantinnen und Direktorinnen. Mit Hilfe von Texten, Referaten und Gruppenarbeit ging es um Themen wie: Warum ist eine Erziehung zum Frieden und zur Gewaltfreiheit notwendig? Wie findet sie statt? Wo stößt sie an ihre Grenzen? Warum soll man mit dieser Erziehung schon im Kindergarten und in der Grundschule beginnen? Was ist häusliche Gewalt und wie geht man damit um?

Die Gruppendiskussionen waren teilweise sehr erschreckend, wenn die Erzieherinnen oft richtig hilflos von ihrer konkreten Arbeit berichteten. Was sollte man denn mit einem Jungen machen, der immer wie-



Die Kinder malen, nachdem sie eine Geschichte gehört haben.

Foto: L. Bruckmann

der andere Kinder schlage? Weiteres Erschrecken empfand ich, als eine Erzieherin, die selbst in ihrer Kindheit von häuslicher Gewalt seitens ihres Vaters betroffen war, berichtete und schließlich nicht mehr weiter sprechen konnte, weil es sie immer noch – nach mittlerweile zehn Jahren – zu sehr mitnahm.

Damit die Erziehung zum Frieden und zur Gewaltfreiheit auch stattfindet und das Seminar nicht nur in den Köpfen der Erzieherinnen ist sondern auch in die Kindergärten gebracht wird, veranstaltet WANEP einige Monate nach der Fortbildung einen Wettbewerb zwischen den 53 Kindergärten. Jeder Kindergarten führt mit einer kleinen Gruppe von Kindern selbst erfundene Geschichten, Gedichte, Lieder oder Sketche zum Thema „Frieden und Gewaltfreiheit“ vor. Eine Jury entscheidet, wer den besten Beitrag geliefert hat und einen Gewinn in Form von Materialien bekommt.

Nach Ostern hatte ich zusätzlich noch die Gelegenheit, ein Praktikum in einer Kinderkrippe in Agou-Nyogbo zu machen. Das war eine ganz neue Erfahrung.

Es waren nur elf Kinder da, von denen zwei eineinhalb Jahre und drei vier Jahre alt sind. Die Erzieherin spricht ausschließlich Französisch mit den Kindern, so dass die viel verstehen, auch etwas sprechen können und ich ihnen sogar Bücher vorlesen konnte! Die Beziehung zwischen der Erzieherin und den Kindern ist viel mütterlicher als im Kindergarten. Die Kinder spielen viel mehr allein und haben praktisch keinen Frontalunterricht. Sie lernen viel beim Spielen oder mit Hilfe von Spielen und dürfen sogar Lärm machen, was im Kindergarten in Kpalimé undenkbar ist. Außerdem werden die Kinder hier fast nie körperlich bestraft. Auf der anderen Seite gibt es praktisch kein Außengelände, was sehr schade ist. Aber man kann wohl nicht alles haben ...

Obwohl man also in den Kindergärten und auch in den Schulen noch Gewalt erlebt, bemühen sich die Erzieherinnen und Lehrerinnen offensichtlich darum, dieses Verhalten zu ändern, damit ganz Togo irgendwann in eine friedlichere Zukunft blicken kann.

Louisa Bruckmann

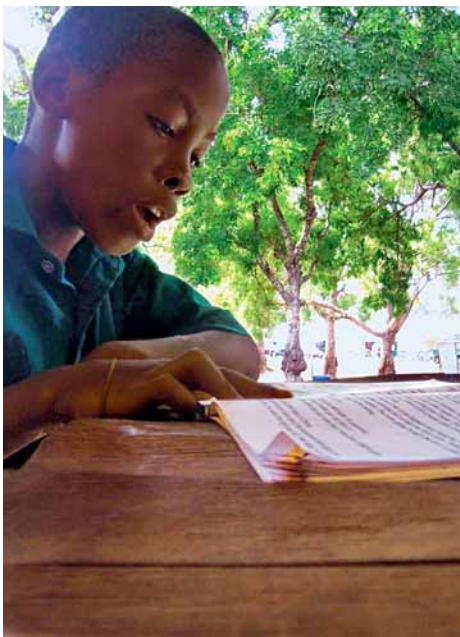
Der schlaue Hase

Grundschulkind in Ghana

Cora Frickenhaus ist für ein Jahr als NM-Freiwillige in Ho bei der E.P. Church, Ghana. Die Abiturientin aus Wülfrath gibt unter anderem Lesenachhilfe in einer Grundschule.

„Nein, die Schüler schwänzen nicht die Schule, ihnen wird einfach verboten hinzugehen. Aber du kannst ja mit denen lesen, die anwesend sind.“

Willkommen in meinem Schulalltag. Es sind andere Probleme, denen man sich hier stellen muss, es sind andere Biographien, die man hört, und es sind ganz wunderbare, wenn auch teils anstrengende Kinder, mit denen ich meinen Alltag teilen darf. Kinder, die schon arbeiten wie kleine Erwachsene, die ohne Frühstück in die Schule geschickt werden und trotz allem froher und strahlender lächeln als die meisten Kinder in Deutschland. „Meine“ Grundschulkind sind mir sehr ans Herz gewachsen. Noch kann ich mir nicht vorstellen, wie ich es schaffen soll, mich in ein paar Monaten wieder von ihnen zu trennen. Manche der Lehrer bringen mir kleine Geschenke mit und kümmern sich



Lesenachhilfe stößt bei den Schülern auf großes Interesse. Foto: C. Frickenhaus

rührend um mich. Ich mag das Kollegium wirklich gerne, allerdings ist die ganze Situation etwas schwierig, da die meisten von ihnen Schüler schlagen, zu mir allerdings absolut hilfsbereit und zuvorkommend sind.

Die Grundschulkind sind laut, hilfsbereit, frech und lieb und haben mit ihrem kindlichen Charme schnell mein Herz erobert. Sie nennen mich nicht mehr „white lady“ sondern „Madame Cora“. Ich bringe ihnen bei, zu lesen und das Gelesene zu verstehen – mit viel Geduld und mehr oder minder viel Erfolg. Ich schlage ihnen Spiele vor, die sie leicht unbeobachtet spielen können, wenn sie vor die Tür geschickt werden, und sie beginnen dafür, mir langsam zu vertrauen. Anfangs war die Situation zwischen mir und den einzelnen Schülern angespannt, jetzt ist die Aufregung verflogen. Sie wissen, dass ich sie nicht schlage und nicht verpetzte – sie beginnen, mir zu vertrauen. Und wenn ich sie frage, fängt der eine oder andere an, von seinem Leben zu erzählen.

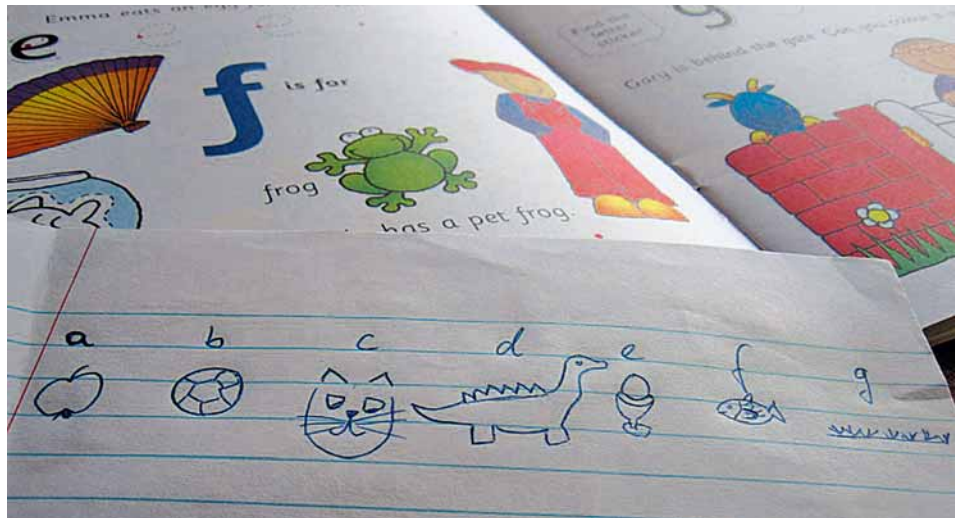
Da ist Priscilla aus Nigeria, die in die 4. Klasse geht und zuvor in Nigeria nur kurz die Schule besucht hat. Ihr Vater nahm sie, als sie noch klein war, mit nach Nigeria. Dort ging sie anfangs zur Schule, fand Freunde und erzählte mir, dass sie sich dort mindestens so wohl gefühlt habe wie nun in Ghana. Dann starb allerdings ihr Vater und sie kam zu seiner Schwester, die kein Geld für die Schule ausgeben wollte, also blieb sie zu Hause. Erst nach ein paar Jahren erfuhr ihre Mutter davon und holte sie zurück nach Ghana. Jetzt kam Priscilla vor einigen Wochen neu in die Klasse, ohne ein einziges Wort vom anderen unterscheiden zu können. Die Lehrer unterstützen sie, ich lese mehr mit ihr als mit den anderen, und dazu ist Priscilla unglaublich neugierig und wissbegierig. Sie will lernen. Und jetzt liest Priscilla, die vor einer Woche das Alphabet noch nicht konnte, schon kurze Worte ...

Weniger großes Glück hat Mawuli gehabt, ebenfalls neu in der 4. Klasse. Er war ein Fischerjunge. Fischerjunge bedeutet hier, dass man als kleines Kind von armen Eltern im Alter von drei Jahren für ca. 100 Cedis (=57 Euro) verkauft wird. Von da an ist man Fischer. Die Erwachsenen binden den Kindern Seile um die Fußgelenke und stoßen sie dann ins Wasser. Da kleine Kinder in dem Alter meist aber noch Probleme mit der Atmung beim Tauchen haben, kann es passieren, dass sie körperliche und geistige Schäden davon tragen – so auch Mawuli. Die ins Wasser geschubsten Kinder sollen Schwärme im Voltasee aufspüren und wie Jagdhunde in die Netze der Fischer treiben. Nach gewisser Zeit werden sie wieder am Seil aus dem Wasser gezogen, um genügend Luft zu bekommen. Diese Methode ist illegal und wird strafrechtlich verfolgt, was leider nicht heißt, dass es diese Art des Fisches nicht mehr gibt. Mawuli beweist das. Sein Gesicht ist der Beweis, seine geistige Eingeschränktheit und die Unfähigkeit zu lesen.

Lauren und Laura sind Zwillinge. Hübsche Mädchen, in der sechsten Klasse, anfangs sehr stille, fast verschüchterte, schwache Schülerinnen. Seitdem ich ihre Geschichte kenne, habe ich mehr Geduld mit ihnen. Die Eltern sind beide gestorben, und sie wurden zu ihrer blinden Großmutter gegeben. Sie kann leider nicht mehr für sie sorgen und ist verarmt, also gibt es nie Frühstück. Zu Hause müssen die pubertierenden Mädchen dann arbeiten, anstelle zu spielen, den Haushalt schmeißen und sich um ihre Großmutter kümmern. Zur Grundschule gehen sie größtenteils deshalb, um in den Pausen bei ihren Freunden um etwas Essen zu betteln. Seitdem ich das weiß, gebe ich ihnen manchmal das Essen für ein Frühstück, damit die Bauchschmerzen aufhören. Und sie revanieren sich. Sie lernen und lernen und gehören mittlerweile zu den Besten. Ich bin so stolz auf sie. Ich mag sie und wünsche ihnen so sehr eine Perspektive.

In der 4. Klasse in der ersten Reihe sitzt der kleine Success, der für sein Alter irgendwie zu klein geraten ist, der aber jeden der Größeren durch seine Cleverness und seinen Charme in die Tasche steckt. Ich habe mit ihm einen Text über einen Hasen gelesen, der von einem Nilpferd und einem Elefanten geärgert wird, weil er so klein und so schwach ist. Diesen beiden bot der schlaue Hase ein Tauziehen an. Die eine Seite des Seils band er um den Hals des Elefanten, dann verschwand er im Urwald und band das andere Ende um den des Nilpferdes. Dann verschwand er im Wald und rief „Los“. Niemand gewann, bis der Hase, vor lauter Lachen völlig erschöpft, das Seil durchtrennte und die Konkurrenten auf den Boden fielen. Nach diesem Text fragte ich Success, was besser sei, Stärke oder Cleverness. Darauf hin lachte er nur und zeigte mit seinen Händen auf seinen kleinen Körper hinab und sagte: „Siehst du, ich bin klein und nicht so stark, aber ich kann sie alle schlagen!“ Recht hat er.

Und es gibt noch so viele mehr. Da ist Providence mit den ständig geschwolle-



Zeichnungen erleichtern das Lernen der Anfangsbuchstaben. Foto: C. Frickenhaus

nen und tränenden Augen, der jeden verprügelt, aber wenn er bei mir liest oder es versucht, fast weint, weil die Buchstaben für ihn keinen Sinn ergeben. - Jennifer, die Markttags nie in der Schule ist, weil sie auf dem Markt helfen muss. - Kofi, der es sich angewöhnt hat, immer zu lachen, wenn er ein Wort nicht lesen kann. Bei manchen Sätzen lacht er eindeutig mehr als dass er liest. - Silvia, die sich nach jedem korrigierten Wort und jedem Lesen bei mir be-

dankt. - Emmanuel, der den Weg aus dem Klassenraum bis zu meinem Tisch entweder marschiert, hüpfte oder tanzt.

Sie alle sind „meine“ Kinder geworden. Ich wünsche ihnen Chancen für die Zukunft. Ich wünsche es ihnen von Herzen und hoffe, einen ganz kleinen Beitrag dafür mit dieser Lesenachhilfe geleistet zu haben.

Cora Frickenhaus

Zusammenklänge 2011

Wir laden Sie herzlich zu einem Chor-Workshop von Freitag, den 13. August, um 18 Uhr, bis Sonntag, den 15. August, um 12 Uhr, nach Cloppenburg ein.

Anlässlich des Deutschen Evangelischen Kirchentages 2009 in Bremen haben sich Sängerinnen und Sänger aus den sechs Mitgliedskirchen der Norddeutschen Mission (NM) zu dem Projektchor „Zusammenklänge“ zusammengefunden. Sie hatten vorher in ihren Gemeinden mit dem togoischen Musiklehrer Jean-Paul Nenonene Lieder aus dessen Heimat eingeübt. Im August diesen Jahres ist Kofi Wetu,

ebenfalls aus Togo, in einer Gemeinde in Bremen zu Gast. Dies ist für uns eine Gelegenheit, die Idee des Projektchores noch einmal wiederzubeleben. Auch mit Kofi Wetu wollen wir Lieder einstudieren und sie 2011 während der Feierlichkeiten anlässlich des 175-jährigen Bestehens der NM einem größeren Publikum zu Gehör bringen.

Unser Ziel ist es, ein Repertoire zu haben, mit dem wir den Festgottesdienst am Samstag, den 9. April 2011 musikalisch gestalten können. Sozusagen als erste Generalprobe wollen wir den Sonntagsgottes-

dienst am 15. August 2010 in Cloppenburg mit unseren afrikanischen Liedern mitgestalten.

Am Ende des Chorwochenendes werden wir verabreden, wann und wo wir uns ggf. zu weiteren Proben verabreden, um für den Festgottesdienst 2011 gesangssicher zu sein.

Weitere Informationen und Anmeldung bis zum 15. Juli unter:

Norddeutsche Mission,

Tel. 0421/ 4677038,

e-mail: info@norddeutschemission.de

Mitregieren oder demonstrieren?

Togo nach den Wahlen

Die Präsidentschaftswahlen in Togo vor fünf Jahren waren in einem Blutbad mit mindestens 400 Toten geendet. Nach dem Willen der Regierung und der Opposition sollten die Wahlen am 4. März 2010 ein Prüfstein für die Demokratieentwicklung sein und Vertrauen in die Rechtsstaatlichkeit ermöglichen. Hannes Menke, Generalsekretär der Norddeutschen Mission, erläutert die Hintergründe der aktuellen Lage in Togo.

Im Vorfeld der Wahlen hatten sich Opposition und Regierung über die Wahlmodalitäten geeinigt: Präsenz von Wahlbeobachtern, Neutralität der Armee, eindeutige Identifizierung der Wahlunterlagen sowie die unverfälschte elektronische Übermittlung der lokalen Wahlergebnisse an die Unabhängige Wahlkommission in Lomé. Diese Einigung war auch die Grundlage für die Europäische Gemeinschaft, der Finanzierung der Wahlen und ihrer Beobachtung zuzustimmen.

Die Kirchen haben sich sehr für einen friedlichen Verlauf der Wahlen eingesetzt. Auch die Evangelische Kirche hat mit einem ökumenischen Hirtenbrief, Informationsmaterial über demokratische Rechte und das Wahlverfahren sowie der breiten Sensibilisierung und Friedenserziehung der Pastoren, Katechisten und Gemeinden wesentlich zum Erfolg der Gewaltfreiheit bei diesem Urnengang beigetragen. Unterstützt von der NM und den ökumenischen Partnern hat sie sich an der lokalen Wahlbeobachtung beteiligt.

Tatsächlich sind die Wahlen ohne gewalttätige Übergriffe verlaufen. Wahlsieger war mit 61 % der Amtsinhaber Faure Gnassingbé gegenüber 34 % für den Oppositionskandidaten Jean-Pierre Fabre.

Aber nicht alle Beteiligten sind mit diesem Ergebnis einverstanden. Exzessiver Gebrauch staatlicher Mittel für die Wahlkampagne durch die Regierungspartei, der ungleiche Zugang zu den staatlichen Medien und das Ausnutzen traditioneller Autoritäten für parteipolitische Zwecke wurden

der Regierungspartei vorgeworfen. Hinzu kommt: Die Identifizierung der Stimmzettel und die elektronische Übertragung der Ergebnisse sind nicht wie geplant durchgeführt worden. Die von der Opposition durchgeführte Zusammenfassung der Zählung wurde von Sicherheitskräften gewaltsam unterbrochen, die benutzten Computer konfisziert und Beteiligte sofort verhaftet. Einige sind immer noch ohne Anklage inhaftiert.

Zu Spannungen war es schon vor der Wahl gekommen. Auch die Opposition hatte dazu beigetragen, indem sie Gerüchte über mögliche Gewalttaten streute. Die niedrige Wahlbeteiligung (65 %) ist wesentlich darauf zurück zu führen, hat aber vor allem die Erfolgsaussichten der Opposition selbst geschmälert. Darüber hinaus war das uneinheitliche Auftreten nicht dazu geeignet, das Vertrauen der Bevölkerung in einen Politikwechsel zu stärken. Ausgesprochen problematisch war die Tatsache, dass sich zunächst der Oppositionskandidat Fabre und anschließend die Regierungsseite noch vor der Bekanntgabe der vorläufigen amtlichen Wahlergebnisse zum Sieger erklärt hatten. Die protestantischen Kirchen haben in diesem Moment gemeinsam gegenüber Opposition und Regierung die Einhaltung der demokratischen und rechtsstaatlichen Regeln eingefordert. Formal ist der Wahlprozess mit der Verkündung des amtlichen Endergebnisses durch das Verfassungsgericht abgeschlossen.

Als Faure aber am 3. Mai diesen Jahres in sein Amt eingeführt wurde, boykottierte die Opposition die Veranstaltung und organisierte Demonstrationen in der Hauptstadt Lomé. Seitdem finden jeden Samstag Demonstrationen statt mit z.T. mehr als 500.000 Teilnehmern. Der Vorsitzende der stärksten Oppositionspartei UFC, Gilchrist Olympio, hat mittlerweile akzeptiert, dass sieben Personen seiner Partei einer Regierung der nationalen Einheit beitreten. Dessen Stellvertreter und gemeinsamer Kandidat der UFC sowie weiterer Parteien, Jean-Pierre Fabre, führt

währenddessen die Proteste gegen die Unrechtmäßigkeit der Wahlen an.

Togo ist damit nach den Wahlen immer noch ein zerrissenes Land und weit von einer Lösung der politischen Krise entfernt. Während sich die Regierungspartei RPT des auch im Ausland nicht angezweifelten Wahlsieges erfreut, ist die Opposition gespalten zwischen denen, die sich durch direkte Verhandlungen in die Regierungsführung einbinden lassen, und denen, die weiterhin versuchen, den Machtwechsel, den sie im Urnengang nicht durchsetzen konnten, auf der Straße zu erringen. Problematisch ist, dass es allen Anschein nach keinen Akteur innerhalb der politischen Klasse Togos gibt, dem es gelingen könnte, ein nach vorne gewandtes politisches Projekt zu entwerfen, das diese seit 20 Jahren andauernde Krise des Demokratisierungsprozesses überwinden könnte. Präsident Faure Gnassingbé selbst, dessen Bemühungen für nationale Versöhnung und wirtschaftlichen Wiederaufbau Anerkennung verdienen, ist wegen ungeklärter Auseinandersetzungen innerhalb der eigenen Partei und Familie geschwächt. Sein Halbbruder Kpatcha ist seit über einem Jahr in Sicherheitsverwahrung wegen eines vermeintlichen Staatsstreichs, ohne dass Anklage gegen ihn erhoben wurde. Den zahlreichen Menschenrechts- und Nichtregierungsorganisationen sowie religiösen Führern des Landes kommt nun eine besondere Bedeutung zu. Ihre Anstrengungen im Bereich der gesellschaftspolitischen und demokratischen Bildung und gewaltfreier Kommunikation müssen dazu beitragen, dass die Dialogfähigkeit aller gesellschaftlichen Kräfte entwickelt wird. Eine besondere Rolle dabei spielen die Kirchen. Die Evangelische Kirche, so wurde es auf der Hauptversammlung der Norddeutschen Mission erneut deutlich, genießt auf Grund ihres Engagements in der Bevölkerung große Glaubwürdigkeit. Darum wird sie ihren Einfluss auch weiterhin für eine friedliche demokratische Entwicklung geltend machen.

Hannes Menke

News

- Im April fand die Synode der Evangelischen Kirche von Togo in Notsé statt. **Moderator Emmanuel Awanyoh** wurde für eine zweite Amtszeit von vier Jahren wiedergewählt.
- Im Mai starb Pastor i.R. **Geoffrey Atimpo** im Alter von 85 Jahren. Atimpo war von 1984 bis 1986 und 1987 bis 1992 Synodalsekretär der E.P.Church.
- Während der 190. Hauptversammlung der Norddeutschen Mission im Juni wurden zwei neue Vorstandsmitglieder gewählt. **Klaus Sommer** aus der Lippischen Landeskirche ist 54 Jahre alt und seit zwölf Jahren Pastor der Ev.-ref. Gemeinde Oerlinghausen. Von 1973 bis 1976 studierte er in Hermannsburg, sein Vikariat machte er in Blomberg. Seit 1999 besucht Sommer mit Konfirmanden aus Oerlinghausen die Norddeutsche Mission. Daraus entstand 2003 eine Partnerschaft mit der Gemeinde Gbadzeme in der Volta-Region/Ghana.
- **Dietmar Arends** wurde für die Evangelisch-reformierte Kirche (ERK) in die Hauptversammlung gewählt. Der 47-Jährige ist seit zweieinhalb Jahren Pastor für

Diakonie und Ökumene der ERK. Vorher war er elf Jahre Gemeindepfarrer in Leer. Aus dieser Zeit stammt seine Verbundenheit mit der Norddeutschen Mission, da die Gemeinde eine Partnerschaft mit Hohoe/Ghana unterhält. Die beiden Sitze im Vorstand waren freigeworden, da Superintendent i.R. Harald Bollermann und Pastor Roland Trompeter wegen

neuer Aufgaben aus ihren Ämtern ausgeschieden waren.

- Am 25. September lädt der Frauenbeirat der NM zum **Tagesseminar „Das Gift der frühen Jahre. Rassismus in Kinderbüchern“** nach Bremen ein. Anmeldungen bis zum 10. September in der Geschäftsstelle der Norddeutschen Mission: Tel. 0421/4677038.

NM intern

Ines Möller machte ihre Ausbildung zur Fremdsprachenkorrespondentin in Bremerhaven. Ihre beruflichen Stationen waren zwei Firmen in Bremen, bevor sie nach Bonn zum Auswärtigen Amt ging, um sich auf den Dienst bei einer deutschen Botschaft im Ausland vorzubereiten. „Ich wollte unbedingt nach Afrika“, erzählt sie. „Aber dann lernte ich meinen jetzigen Mann kennen, und dann wurde es doch wieder Bremen.“ 1988 begann sie bei der Norddeutschen Mission. Sie ist seitdem in der Verwaltung für Über-

setzungen, die Vorbereitung von Reisegruppen (v.a. Visa) und das Freiwilligenprogramm zuständig.

„Und so konnte ich meinen Traum von Afrika doch noch leben“, sagt Ines Möller. „Ich bin mit der NM in Ghana und Togo gewesen, und ein bisschen Afrika habe ich ja auch jeden Tag im Büro.“



Nachrichten aus den Projekten

Bekämpfung von Buschfeuern

Buschfeuer werden meistens gelegt, um Grasscutter (kleine Nagetiere) zu jagen und später das Fleisch zu verkaufen. Eine Gruppe der evangelischen Gemeinde im ghanaischen Bimbilla hatte die Idee, eine Kleintierzucht aufzubauen, damit das Land nicht weiter durch geplante Feuer zerstört wird.

Seit Beginn des 20. Jahrhunderts hat Ghana rund 70 Prozent seines Baumbestands verloren. Eine der Ursachen sind Buschfeuer. Die Brände zerstören die den Boden schützende Vegetation, fruchtbarer Boden wird fortgespült und geht für die Landwirtschaft verloren. Durch die Brände sind aber auch Dörfer mit leicht entflammaren Strohdächern bedroht. Die

Brände entstehen nur selten durch Blitzschlag – meistens werden sie gezielt gelegt, um Grasscutter, die als Fleischlieferant geschätzt werden, aus dem Busch zu treiben. Eine Möglichkeit, diese Jagd zu verhindern, ist, Kaninchen zu züchten, die ebenfalls hervorragende Fleischlieferanten sind. Die Gemeindegruppe in Bimbilla begann daher, mit Hilfe von Spenden aus Deutschland eine kleine Kaninchenzucht aufzubauen. Eine Mitarbeiterin des landwirtschaftlichen Beratungszentrums Ho-Farms zeigte der Gruppe, wie Kaninchen untergebracht werden müssen, welches Futter sie benötigen etc.. Die Gruppe begann mit zwei männlichen und drei weiblichen Tieren. Bereits nach drei Monaten konnten die ersten Kaninchen ver-



In Bimbilla werden jetzt Kaninchen gezüchtet.

Foto: W. Blum

kauft werden. „Auf dem Markt erzielen wir einen guten Gewinn“, erzählt ein Gemeindevertreter. „Und wenn wir die Zucht ausweiten, wird es hoffentlich auch bald dazu kommen, dass die Leute die Jagd auf Grasscutter einschränken werden.“

Antje Wodtke

Projekte 2010: Hilfe gesucht!

Weiterführende Schule

Schulbildung ist - auch in Ghana - vor allem die Verantwortung des Staates. Allerdings ist die Qualität des Unterrichts nicht immer so, dass Schüler und Eltern zufrieden sind. Daher engagiert sich auch die Kirche in dem Bereich. Die Evangelical Presbyterian Church unterhält sowohl Grund- als auch weiterführende Schulen. Eine davon ist die E.P.Secondary School in Hohoe, 60 Kilometer nördlich von Ho. Mittlerweile hat die Schule 860 Schüle-



rinnen und Schüler. Unterrichtet werden die klassischen Fächer, aber auch Kunst, Grundbegriffe der Betriebswirtschaft und Berufsvorbereitung wie Hauswirtschaft und Kunsthandwerk. 48 Lehrerinnen und Lehrer sind zurzeit hier beschäftigt. Probleme hat die Secondary School vor allem mit ihren Bauten. Es gibt keine Dienstwohnungen für das Lehrpersonal, und der Schlafraum der Mädchen muss dringend renoviert werden. Dazu kommt, dass manche Schüler Schwierigkeiten haben, die Schulgebühren von 74 Cedis (= 42 Euro) pro Trimester zu bezahlen.

(s. Heft „Projekte 2010“, S. 13, MP 1010)

Bethesda-Krankenhaus

Das Bethesda-Krankenhaus liegt 120 Kilometer von der togoischen Hauptstadt Lomé entfernt. In dieser größten medizinischen Einrichtung der Eglise Evangélique Presbytérienne du Togo (EPT) werden vor allem schwere Krankheiten behandelt, für die Basis-Gesundheitsstationen nicht ausreichen. Entsprechend findet man im Hospital die Chirurgie, Innere Medizin, Gynäkologie, Intensivmedizin, Radiologie sowie die Ambulanz, Operationssäle, Labore und eine Apotheke. Hinzu kommen zahnärztliche und kieferchirurgische Behandlungen sowie die Augenchirurgie. Außerdem gehen Mitarbeiter des Krankenhauses in die umliegenden Dörfer, um die Bevölkerung über Hygiene, bessere Ernährung und die Ansteckungswege des Hi-Virus zu informieren. Gern würden sie auch die Krebs-Prophylaxe mit aufnehmen, doch es fehlt an Geld für die vorausgehenden notwendigen Schulungen.

(s. Heft „Projekte 2010“, S. 14, MP 1011)

Agenda-21-Programm

Seit 1992 läuft weltweit der Agenda-21-Prozess. Damals beschlossen 130 Staats- und Regierungschefs ein Aktionsprogramm für eine nachhaltige Entwicklung für die Zukunft. Dafür setzt sich auch die Evangelische Kirche in Ghana ein. Sie hat verschiedene Programme für Gesundheit, Bildung und Umwelt mitentwickelt. So wurden gemeinsam mit dem Gesundheits- und dem Bildungsministerium sowie dem Institut für Erwachsenenbildung Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter für eine HIV/Aids-Kampagne ausgebildet. Seminare

werden zum Thema „Nachhaltige Entwicklung“ durchgeführt. Hier lernen die Teilnehmenden Methoden zum schonenden Umgang mit der Natur. In Zukunft soll es auch darum gehen, wie Müll vermieden werden und der vorhandene beseitigt werden kann. Schließlich setzt sich die Kampagne auch für die Krankenversicherung für körperlich beeinträchtigte Menschen ein.

Um all' diese Vorhaben weiterführen zu können, bittet die E.P.Church um Ihre Unterstützung.

(s. Heft „Projekte 2010“, S. 15, MP 1012)

Spendenkonto: 107 27 27
Sparkasse in Bremen
(BLZ 290 501 01)

Bezugspreis ist durch Spenden abgegolten.

ISSN 1439-0604

Impressum

Brücke für Afrika, Mitteilungen der Norddeutschen Mission Bremen. Erscheint fünfmal jährlich.

Herausgeber: Norddeutsche Mission, Berckstr. 27, 28359 Bremen

Redaktion: Antje Wodtke, Telefon: 0421/4677038, Fax: 0421/4677907
info@norddeutschemission.de
www.norddeutschemission.de

Konto: 107 27 27 Sparkasse in Bremen (BLZ 290 501 01)

Gesamtherstellung: MHD Druck und Service GmbH, Hermannsburg, gedruckt auf FSC-Papier